

Günter Jürgensmeier (ASML 15.4.2012)

Ein dickes Ding!



Josef Huerkamp, *»Die große Kartei«*. Enzyklopädie zu Arno Schmidts Roman *»Das steinerne Herz«*. München: edition text+kritik, 2011. 927 S., 86,00 €.

1. Was bisher geschah

Als im Frühjahr 2011 von der edition text+kritik Josef Huerkamps *Die große Kartei* beworben wurde, machte ich am 19.5. in der ASML darauf aufmerksam, dass darin behauptet wird, Eggers wolle in *Das steinerne Herz* »Namen und Daten sämtlicher Bewohner des alten Königreichs Hannover erfassen«. Auch auf der Rückseite des dann Ende Juli erschienenen Bandes steht diese Aussage.

»Die große Kartei« ist das Projekt Walter Eggers, des Protagonisten aus Arno Schmidts Roman »Das steinerne Herz«. Er will darin Namen und Daten sämtlicher Bewohner des alten Königreichs Hannover erfassen und sammelt zu diesem Zweck Staatshandbücher sowie einschlägige statistische Werke. Allerdings entpuppt er sich darüber hinaus noch als ein Sammler anderer Art, denn er registriert ebenso konzentriert wie detailliert die deutsch-deutsche Gegenwart, greift zur sprachlichen Bewältigung solcher »Mosaikarbeit« (A.S.) tief ins kulturgeschichtliche Repertoire und liefert so die imponierende Enzyklopädie eines »Historischen Romans«.

Wie wahrscheinlich ist das denn? Laut Statistikanhang in Hermann Guthe, *Die Lande Braunschweig und Hannover* (BVZ 875), hatte das Königreich Hannover in den 1860er Jahren ca. 1,9 Mio. Einwohner!

Huerkamp erkennt nicht, dass Eggers »lediglich« eine Kartei der »oberen Zehntausend« (bzw. 15.000) des Königreichs auf der Grundlage von Staatshandbüchern zusammenstellen will.

Wenn der »Erläuterer« ein so wichtiges Element des Plots nicht richtig mitbekommen hat und weder Herausgeber noch Verlag den Fehler bemerkt haben, welchen Unsinn wird man dann wohl noch auf den 927 Seiten serviert bekommen?

Der Clou von Eggers' Vorhaben ist ja, dass es zwar bescheuert, aber machbar ist. Eine Kartei *sämtlicher* Bewoh-

ner würde noch über die am 3. Dezember 1852 durchgeführte Volkszählung im Königreich Hannover hinausgehen und wäre für eine Einzelperson und 100 Jahre später natürlich undurchführbar.

Dass der Autor das alles nicht geschnallt hat, ist auch an der »Erläuterung« zu StA 70, »Ja, Fünzigtausend Karteikarten müßten hinreichen.« zu sehen (S. 420):

Die Anzahl der Karten lässt sich nicht auf eine rein logische Weise aus den oben benannten Formeln erschließen.

Aus den auf den Seiten 418–420 aufgeführten (und ziemlich nutzlosen) Formeln lässt sich das tatsächlich nicht erschließen, aber ein wenig Lesen und Nachdenken hätte vielleicht geholfen.

Da es Josef Huerkamp, wie Giesbert Damaschke bereits berichtete, wohl nicht klar war, welche Staatshandbücher Eggerts seiner Kartei zugrunde legen möchte, sei das vorab aufgezeigt: Es sind die für das Königreich Hannover, wie es von 1814 bis 1866 existierte, also die Bände, die im BVZ unter der Nr. 896.2 aufgeführt sind. Gegen Ende von *Das steinerne Herz* (S. 163) überlegt Eggerts, ob er auch noch die früheren Staatshandbücher (1737 bis 1803 = BVZ 896.1) aufnehmen soll, wofür dann 100.000 Karteikarten notwendig wären (s.a. Titelbild von *Die große Kartei*). Wie seine Entscheidung ausfällt, wird jedoch nicht mehr ausgeführt:

(Ob ich jetzt etwa noch zusätzlich die erste Gruppe der Staatshandbücher mit aufnahm : die von 1737 bis 1803? Wäre sehr verdienstvoll, da diese Bände keinerlei Register haben! Jedenfalls Hunderttausend bestimmt!

Mit dieser Grundinformation wollen wir uns einmal Eggers Berechnungen StH 70 für den Umfang seiner Kartei genauer ansehen. Eggers beginnt:

Tja, die Große Kartei : Eine Bevölkerung a wächst nach n Jahren auf $z = a \text{ mal } q \text{ hoch } n$ an; worin $\log q$ nach meinen Ermittlungen für das Königreich Hannover 0.0035 bis 0.0040 betrug

Das ist eine sehr schöne Formel, aber man muss berücksichtigen, dass Eggers ein Blender ist und gern mit Wissen glänzt. So auch hier: Die Formel wird im weiteren Verlauf nicht mehr benötigt, denn

(Auf 1.000 Einwohner kommen durchschnittlich 10 Todesfälle und 20 Geburten jährlich : das muß man wissen!

Oder genauer gesagt, nur das muß man im Folgenden wissen: Das Bevölkerungswachstum beträgt in dieser Zeit durchschnittlich 10 pro Jahr auf 1000 Einwohner, oder anders ausgedrückt: 1% pro Jahr.

Wenn man etwa von Jemandem nur das Geburtsjahr 1793 kennt, und der Ort hatte damals 600 Einwohner: braucht man voraussichtlich nur ein Dutzend Namen, bzw. Seiten, in Kirchenbüchern durchzusehen: durchaus erträglicher Arbeitsaufwand!).

Im Königreich Hannover musste man volljährig (21) sein, um Beamter werden zu können, die jüngsten Beamten waren 1814 also diejenigen des Jahrgangs 1793. Diese Beamten hatten eine große Chance, das Königreich zu überleben, weshalb dann ihr Todesjahr in keinem Staatshandbuch verzeichnet ist und von Eggers in den örtlichen Kirchenbüchern eruiert werden muss. Mit dem 1% Wachstum pro Jahr ergibt sich, dass die Bevölkerungszahl des Ortes 1866 etwas über 1000 Personen betrug, Eggers also im jeweiligen Kirchenbuch rund 10 Todesfälle pro Jahr

über einige Jahre durchsehen muss. Das *scheint* für sich betrachtet tatsächlich ein erträglicher Arbeitsaufwand.

Dann richtet Eggers seine Gedanken darauf, wie viele Karteikarten er ungefähr benötigen wird:

Wenn also im ersten Jahrgang 10.000 Namen stehen, im letzten, 1865, rund 15.000

Den Umfang des ersten Jahrgangs 1814 schätzt er auf 10.000 Namen, und den des letzten Bandes (rund 50 Jahre später bei 1% Wachstum pro Jahr) auf etwa 15.000.

Dann folgen Pünktchen, die wohl ein wenig Kopfrechnerei bedeuten sollen, deren Ergebnis im nächsten Absatz steht:

Ja, Fünfzigtausend Karteikarten müssten hinreichen.

Wie hat Eggers das errechnet? Bei einer Zeitspanne von 50 Jahren wird es nicht viele Beamte geben, die sowohl im ersten Jahrgang als auch im letzten stehen, Eggers muss also Karteikarten für mindestens $10.000 + 15.000 = 25.000$ Personen vorsehen. Allerdings wird es auch eine ganze Reihe von Leuten geben, die z.B. erst 1820 in den Staatsdienst eintraten und bereits 20 Jahre später das Zeitliche segneten (Kriege, Cholera und andere Katastrophen), also weder im ersten noch im letzten Jahrgang zu finden sind. Da darüber hinaus die Informationen für die einzelnen Personen gelegentlich auch mehrere der sehr kleinen Karteikarten (DIN A8 hoch) erfordern dürften (s. den Datenaufbau in den Staatshandbüchern, ein Beispiel für diese Personeninfos fehlt natürlich in *Die große Kartei*), verdoppelt Eggers den Minimalwert und kommt auf die genannten 50.000 Karten.

Josef Huerkamp hat sich die Sicht auf den Text an dieser Stelle durch die Formel und eigene, darauf aufbauende Nebelkerzen und Blendgranaten so verbaut, dass er anhand seiner Berechnungen und wegen der falschen

Grundlage der Einwohnerzahl *Die große Kartei* 420 zu dem Ergebnis kommt:

Die Anzahl der Karten lässt sich nicht auf eine rein logische Weise aus den oben benannten Formeln erschließen.

Tja, auf seine Weise und mit seiner Logik wirklich nicht.

Und ein weiterer sehr erwähnenswerter Aspekt dieser Berechnungen in *Das steinerne Herz* ist Josef Huerkamp auch noch entgangen: Eggers überspringt bei seinem Gedankengang wichtigste Überlegungen und rechnet sich den Aufwand klein, betrügt sich also selbst. Denn den eigentlichen Arbeitsaufwand bereiten ja nicht die wenigen jungen Beamten im Jahr 1814, die das Königreich überleben, sondern die von den 15.000 Personen des Staatshandbuch-Jahrgangs 1865, für die ihm die Todesdaten fehlen. Auch wird er die Kirchenbücher nicht nur in solchen 1000-Seelen-Käffern, wie er eines anführt, durchsehen müssen, sondern ebenso in Städten, vor allem in Hannover selbst, mit damals bereits 100.000 Einwohnern und vielen Kirchengemeinden. Auf die Schnelle lässt sich gar nicht ermessen, welcher enormer Aufwand es ist, für 15.000 Personen per Post bei Pfarrern oder gar durch persönliche Einsicht der Kirchenbücher vor Ort die Todesdaten zu ermitteln!

So, und nun, wo Sie wissen, worum es in dieser kurzen Passage von *Das steinerne Herz* geht, lesen Sie sich doch einmal langsam die dazugehörigen Seiten 418–420 und die Rückseite von *Die große Kartei* durch.

.....

.....

Fertig?

Wie kann es zu einer so chaotischen Deutung einer so einfachen Passage kommen? Ich kann dazu nur eine Hy-

pothese bieten, die sich während der Durchsicht nach und nach als die wahrscheinlichste Ursache herauskristallisierte: Bei einer weit zurückliegenden und nur unzureichend erinnerten Lektüre von *Das steinerne Herz* hat Josef Huerkamp das Werk in kleine zu kommentierende Schnipsel aufgeteilt und sich den Kontext dieser Schnipsel im Werk später nie wieder angesehen.

Jeder wird schon einmal selbst die Erfahrung gemacht haben, wie wenig manchmal die Erinnerung an Schmidt-Passagen nach einiger Zeit noch mit dem tatsächlichen Text übereinstimmt. Josef Huerkamp scheint aber immer auf die Variante in seinem Kopf vertraut und nicht das gedruckte Wort nachgelesen zu haben, und so kam es zu:

›das Werk im Kopfe des Einen‹ contra ›das Werk‹.

2. Judge a Book by its Cover

Nach der Rückseite wende ich mich nun dem Titelblatt und dem allgemeinen Aufbau von *Die große Kartei* zu, wie er sich mir im Wesentlichen schon beim ersten flüchtigen Durchblättern darstellte.

Eine Kleinigkeit vorab: Wer sich den Titel damals bei Amazon ansah, fand dort den ursprünglich von Josef Huerkamp vorgesehenen Untertitel

Enzyklopädie zu Arno Schmidt: Das steinerne Herz
Dies wurde bei der Druckfassung dann geändert in

Enzyklopädie zu Arno Schmidts Roman »Das steinerne Herz«

U.a. wurde also der Werktitel in Anführungen gesetzt. Im gesamten Werk stehen Werktitel generell jedoch so wie auf dem alten Titelblatt: Nach dem Autor ein Doppel-

punkt, dann der Titel und danach meist (aber nicht immer) ein Komma. Sind die Anführungen knapp geworden? Waren nicht genug kursive Buchstaben vorrätig? Wie gesagt, nur eine Kleinigkeit, aber noch eine weitere der vielen Fehlentscheidungen dieses Buches.

Der Kommentar kündigt sich im Untertitel großspurig als »Enzyklopädie« an. Bei einer Enzyklopädie handelt es sich laut Duden um ein

Nachschlagewerk, in dem der gesamte Wissensstoff aller Disziplinen oder nur eines Fachgebiets in alphabetischer oder systematischer Anordnung dargestellt ist.

Beim schnellen Durchblättern ist nichts zu sehen, was diese Bezeichnung für *Die große Kartei* rechtfertigen würde; von S. 9 bis S. 855 handelt es sich um die gewohnten Einzelstellenanmerkungen, wie man sie auch aus anderen Werken der Sekundärliteratur kennt, die jedoch mit den bescheideneren Bezeichnungen »Handbuch«, »Kommentar« oder »Zitatnachweis« auskommen. Die einzige »Systematik« von *Die große Kartei* ist also die Seitenzahl, was mir für eine Enzyklopädie doch etwas mickrig vorkommt.

Die alphabetische oder systematische Anordnung einer Enzyklopädie soll natürlich den leichten Zugang zu den Informationen gewährleisten. Das könnte man ja auch durch andere Mittel erreichen, zum Beispiel mit einem Register. Wie ist es damit bestellt? Es befindet sich auf den Seiten 905 bis 927 und sieht so aus, wie ein Register eben aussieht. Wenn man es benutzen will, zeigt sich jedoch schnell, dass es völlig unzulänglich ist. Einige Beispiele:

Ich habe bei der Lektüre auf den fast tausend Seiten von *Die große Kartei* nur wenige tatsächlich neue Quellen gefunden, von denen mir besonders zwei aufgefallen sind, die eine ist die *Berliner Zeitung* aus der Zeit des Besuchs der Schmidts in Berlin, die andere ein Buch über die Lüneburger Heide von einem gewissen Richard Sowienoch (ich bin grad, wie Huerkamp so oft, zu faul nachzusehen). Aber versuchen Sie diese Stellen einmal mithilfe des Registers wiederzufinden: Die Zeitung ist darin nicht zu finden, denn es handelt sich um ein reines Personenregister (d.h., die Bibel steht ausnahmsweise drin); aber auch den Autor des Heide-Buches scheint man nicht für wichtig genug gehalten haben, er ist auch nicht drin. (Denn gerade fiel's mir wieder ein: Richard Linde hieß er.) Auch bei anderen bekannten und wichtigen Quellen wie Alice Schmidts Tagebuch oder Gustav Freytags *Handschrift* ist es mit dem Register nicht möglich, ihr Vorkommen im Kommentar aufzufinden. Weder Arno noch Alice Schmidt kommen in diesem Register überhaupt vor (waren wohl zu unbedeutend) und bei den Autoren sind ihre Werke genauso wenig aufgeführt. Also auch von daher hat die Bezeichnung »Enzyklopädie« keine Berechtigung.

Nebenbei eine Anmerkung zu Registern: Wenn man sich die (meist doch große) Mühe macht, ein Register zum Kommentar anzufertigen, wäre es mit verhältnismäßig wenig Zusatzaufwand und bei Verwendung der Seiten-/zeilenzahlen der Bargfelder Ausgabe auch möglich, in diesem Register die Stellen hervorzuheben, wo sich die Namen oder Begriffe im Werk befinden, also vom Autor selbst genannt werden. Mit Überlegungen zur Benutzbarkeit hat man sich hier aber nicht aufgehalten (und auch sonst nicht, s.u.).

Und wo gerade das Tagebuch von Alice Schmidt erwähnt wurde: Ist es wirklich notwendig, die von Schmidt verwendeten Teile Stückchen für Stückchen über die entsprechenden Nachweise des Kommentars zu verteilen? Ist das nicht so, als würde Josef Huerkamp jedes Mal sagen: »Leser, du bist viel zu doof, das selbst zu merken, also muss ich dich an die Hand nehmen, sonst kriegst du das nie mit!«? (Aber es *füllt* natürlich die Seiten vorbildlich.)

Doch zurück zur Enzyklopädie. Ein wichtiges Charakteristikum soll laut Duden die Darstellung des »gesamten Wissensstoffs« sein. Bei der Lektüre von *Die große Kartei* stößt man jedoch laufend auf Verweise auf andere Sekundärliteratur, meist stammt sie auch von Josef Huerkamp (s. die Liste *Die große Kartei* 875f.), wodurch man den Eindruck erhält, das eigentlich Wichtige würde anderswo stehen. Besonders auffällig ist das bei den Bildern: Es gibt *keine* in *Die große Kartei*. Nun wissen wir alle, wie stark visuelle Eindrücke in Schmidts Werk eingeflossen sind, und Josef Huerkamp hat dazu ja auch schon einen (ebenfalls miserablen) Band abgeliefert (s. *Bilderkuddelmuddel* im Anhang). Aber für diesen Kommentar, der enzyklopädisch sein soll, scheint vom Verlag ein strenges Bilderverbot ausgegangen zu sein, es gibt wirklich kein einziges! Kein Foto, keine Karte, nichts! Wenn einmal eine Abbildung nötig gewesen wäre, findet man dort jetzt also lediglich Verweise auf andere Literatur. Ein Beispiel: StH 26 ist für die Protagonisten »Baden gehn« angesagt und StH 27 fällt dann die Formulierung:

([Wir Alle in Zaddeltrachten von Wasser gekleidet](#)). In *Die große Kartei* findet man dazu eine zehnzeilige historische Erläuterung mit Verweisen auf Abbildungen in Meyer Konversations-Lexikon und (you guessed it) in

Bilderkacheln. Was für ein Aufwand, wo es doch nur ums Visuelle geht und eine einzige kleine Reproduktion eines dieser Bilder völlig ausreichend und um vieles aussagekräftiger gewesen wäre:



Und sollte man von einer Enzyklopädie zu einem Werk nicht erwarten, dass man in knapper Form alles über dieses Werk, den Autor, die Entstehungsgeschichte, die Zeitumstände, die politische Landschaft, die Wirkung usw. usf. erfährt? All das ist aber nur rudimentär vorhanden und auf Hunderte Einzelkommentare verteilt, oft kommen die Informationen wieder nur als Verweise auf weitere Sekundärliteratur vor, und von wem stammt die meist? Welche Überraschung, natürlich von Josef Huerkamp! (Und nebenbei: Die historischen Fakten stammen mir ein wenig zu oft aus späteren Jubiläums- oder Gedenkartikeln in unserer Boulevardpresse oder von History-Entertainern wie Guido Knopp und machen auch vielfach den Eindruck von Zufallsfunden bei Zeitungslektüre und Fernsehen. Gab es keine soliden Quellen dafür?)

Ich habe noch nie ein Buch gesehen, das so wenig ein Recht darauf gehabt hätte, Enzyklopädie genannt zu werden. *Die große Kartei* ist schlicht und einfach ein Einzelstellenkommentar, und leider kein besonders guter. Soviel zum Untertitel und Josef Huerkamps Anspruch auf »enzyklopädische Vollständigkeit« (*Die große Kartei* 7).

Es hat sich bei der Herausgabe von literarischen Werken eine doch mittlerweile recht einheitliche und sinnige Form der Kommentierung herausgebildet, wie sie z.B. in dieser Raabe-Ausgabe zu finden ist:

https://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/search-index-person_str/query.html?sort=sortPerson+asc&letter=R&person_str={Raabe%2C+Wilhelm}&mode=person_str&start=0&rows=30

Vergleichen Sie das einmal mit *Die große Kartei*.

Die Schmidt-Forschung konnte das früher auch schon mal so ordentlich, man sehe z.B. Lothar Meyers Kommentar zum *Kosmas*. Inzwischen scheint man aber wieder zu den »Einzelstellende chiffrierungen« der Anfangszeit in ihre plumpsten Form zurückkehren zu wollen. Und dann werden zusätzlich auch noch Schikanen eingebaut:

DIE ERSTE SCHIKANE: Die Kommentare bestehen meist aus Teilen unterschiedlicher Natur, wie Zitatnachweise, Hinweise, Erläuterungen, Parallelen und Annotationen aller Art. Statt dafür nun leicht verständliche Buchstaben zu verwenden wie Z, H, E, P und A, nimmt Josef Huerkamp die sonst gewöhnlich für Gliederungspunkte einer unteren Ebene verwendeten Buchstaben a, b, c, d, e. Bei der Lektüre sieht man sich anfangs immer wieder gezwungen, auf der S. 7 nachzusehen, was denn dieser oder jener Buchstabe noch einmal bedeutete. Wenn man's

dann endlich draufhat, aber eine längere Pause macht, geht das Spielchen wieder von vorne los:

a=Zitatnachweis/Herkunft, b=Hinweis usw. s. S. 7.
Himmel, Arsch und Wolkenbruch!

DIE ZWEITE SCHIKANE: Nachweise und Verweise erfolgen ohne Zeilenangaben! Auf jede Seite des Werks kommen 5 ½ Seiten Kommentar. Verweise auf andere Stellen erfolgen nun in der Form »→ StH 28, schläfrig ist«. Um diese Stelle zu finden, muss man nun bei dem ersten Kommentar für die Seite 28 beginnen und alle Kommentare für diese Seite der Reihe nach überfliegen, um die angegebene Stelle zu finden. Wie schnell könnte das gehen, wenn auch die Zeile angegeben wäre und man das Zitat nicht jedes Mal lesen müsste!

Himmel, Arsch und Wolkenbruch!

DIE DRITTE SCHIKANE: Als wenn das nicht reichen würde, stehen die Seitenzahlen und die Kommentarkategorie (a=Zitatnachweis/Herkunft, b=Hinweis usw. s. S. 7) in der Außenmarginalie! Das heißt, auf linken Seiten stehen sie, wie es sich gehört, vor den zugehörigen Texten, auf rechten Seiten stehen diese Angaben jedoch im rechten Außenrand! Was mich das schon an Augenakrobatik bei der Suche von Stellen gekostet hat, ist nicht zu singen und zu sagen.

Beim Lesen wundert man sich auf rechten Seiten oft, warum denn plötzlich von einem Absatz zum andern irgendwie das Thema gewechselt wird, bis man mit einem Blick nach ganz rechts außen feststellt, dass sich die Kommentarkategorie geändert hat. Wer hat sich das bloß ausgedacht? Vermutlich hat die Setzerin erwähnt, dass so

etwas geht und wie schön das doch ist, und schon waren alle Beteiligten Feuer und Flamme.

Himmel, Arsch und Wolkenbruch!

Bei einem Kommentar zum Werk eines Autors wie Arno Schmidt, dem die »optimale literarische Erledigungsform« so sehr am Herzen lag, sollte man eigentlich erwarten können, dass auch die Sekundärliteraten ein wenig Grips auf die »optimale sekundärliterarische Erledigungsform« verwenden. Bei *Die große Kartei* scheint niemand auch nur einen Gedanken darauf verschwendet zu haben.

3. Oh, wie schön ist »Zauberer«!

Lassen Sie uns gemeinsam einmal einen typischen Stellenkommentar in *Die große Kartei* besichtigen. Anlässlich eines Treffens zwischen Doktor Hoppenstedt und Eggers im Schlosshof schreibt Arno Schmidt StH 33:

Wir wandten einander sofort die Köpfe zu, und sahen uns eine Weile seltsam an: Zwist unter Zauberern. – Dann Klärung: wer weiße, und wer schwarze Magie; er war Jurist: buh!

Die Formulierung »Zwist unter Zauberern« ist der Titel einer Erzählung von Kurt Kusenberg aus seiner »Auswahl seltsamer Geschichten« *Mal was andres!*, die Arno Schmidt besaß (BVZ 411). Er verwendet die Formulierung auch in *Die Handlungsreisenden* und *Abend mit Goldrand*; weitere Anspielungen auf diese seltsamen Geschichten sind bei Schmidt nachgewiesen worden. Für *Die Handlungsreisenden* gab Arno Schmidt in einem Brief an Kusenberg dessen Erzählung als Quelle an.

- d Bei der zweiten Begegnung mit → StH 48, *Hoppenstedt* ist wieder *Zauberei* im Spiel. – »[S]o ein ›Zwist unter Zauberern«, nämlich zwischen Sigmund Freud und Heinrich Zschokke, wäre wünschenswert. ABEND, S. 191.
- e Rudi Schweikert: Besuch bei Beireis. Arno Schmidts Beschäftigung mit dem Helmstedter Hofrat. Quellen und Kontexte, München: edition text + kritik 2010.
- 33 **wer weiße, und wer schwarze Magie**
- c Der Unterschied liegt (nach mittelalterlichen Vorstellungen) darin, ob der beabsichtigte Zauber durch himmlische oder irdische Kräfte erreicht wird, durch Anrufung guter oder böser Geister, mit schädlicher Absicht oder gewinnbringender. ›Weiße‹ Magie: z. B. Heil-, Fruchtbarkeits- oder Liebeszauber. ›Schwarze‹ Magie ist eine volksetymologische Ableitung von »Nekromantie« zu »Nigromantie«, Schwarzkunst, von lateinisch niger: schwarz. → StH 52, *Nekromant Eggers*.
- d StH 33, *Drudenfuß*, die implizite Antwort auf die hier gestellte Frage. – Eggers wird mit → StH 101, *magischer Gewalt* angezogen, blickt → StH 111, *magisch* durch seine Brille.
- a »Du siehst, man braucht nicht die schwarze und weiße Magie studiert zu haben, um ein sogenannter Zauberkünstler zu sein«. Karl May: Der Geist der Llano estakata, HKA III, Bd. 1, S. 339. Es spricht Juggle-Fred, ein »reisender Taschenspieler«. Ebd., S. 40. Zum Roman s. o., StH 32, *staked plains*.
- b »Magie« ?!: treibt in der Literatur nur Der, der keine verlässlichen Daten vorzulegen weiß; das ist lediglich ein anderer Ausdruck für Mangel an Stoff: wo das Material ausgeht, beginnt die «tiefschürfende Bemerkung». OPPERMAN-Dialog, S. 152. – »Die Schwärze der Magie«, d. h. der schlüsselliterarisch sich austobende Hass auf bestimmte Personen bei → StH 31, *Jules Verne*. ACH WIE GUT, S. 343.
- e Vgl. den Konnex von Rollensprecher »Paracelsus« und »dunkler Magie«. DICHTERGESPRÄCHE, S. 293. – Will-Erich Peuckert: Pansophie. Ein Versuch zur Geschichte der weißen und schwarzen Magie, Stuttgart: Kohlhammer 1936. Seine biografische Darstellung zu Paracelsus erschien Jena: E. Diederichs 1928. Am 25.9. trafen Schmidts lt.Tb55 bei Ernst Kreuder in Darmstadt den »Professor Peuckert«, der nach Schmidt »eine schlesische Lokalgröße gewesen« sei. Vgl. W.-E. P.: Schlesische Sagen, Jena: Diederichs 1924. Zu Peuckert noch → StH 37, *Tetendorf*.
- 33 **2 mal 2**
- a »Seit als ein Kind begriffen ich, / daß zweimal zwei macht viere, / hielt ich für unerschütterlich, / was die Vernunft nennt ihre«. So wird Johann Heinrich Voß mit seiner Polemik gegen eine herrschaftskonforme Journaille zitiert in: QUIZ, S. 478. – Eine »Wahrheit a priori [...] so gut, wie daß $2 \times 2 = 4$ ist«. Arthur Schopenhauer: Über den Willen in der Natur. Vorrede, Werke, Bd. III, S. 179. – »Zweifle an allem wenigstens einmal, und wäre es auch der Satz ›zweimal 2 ist 4«. Georg Christoph Lichtenberg: Sudelbuch K, Nr. 303, in: ders.: Schriften und Briefe, hg. von Wolfgang Promies, München: Carl Hanser 1967 ff., Bd. 2, S. 453.

Das ist im Kern das, was es zu dieser Stelle zu sagen gibt. Sehen wir uns einmal an, was Josef Huerkamp daraus gemacht hat. Die vorangegangenen beiden Seiten zeigen *Die große Kartei* 205f. inklusive der bescheuerten Außenmarginalie.

Ein Blick nach rechts außen: Der Stellenkommentar beginnt mit der Kategorie a=Zitatnachweis/Herkunft. Der erste Nachweis nennt als Herkunft E.T.A. Hoffmanns *Meister Floh*. Warum dies eine Quelle sein könnte, soll sich dem Leser wohl aus diesem Satz von selbst erschließen, eine stichhaltige Begründung wird nicht mitgeliefert. Sehen wir uns Josef Huerkamps Räsonnement einmal an, soweit es sich aus den zwei Zeilen erschließen lässt:

StH 9 fällt der Begriff »Wimpernkopf«. Josef Huerkamp kommt von diesem Begriff auf die Infusorien zu sprechen (*Die große Kartei* 37), erwähnt Antonie van Leeuwenhoek, der in *Das steinerne Herz* nicht vorkommt, dafür aber als Magier Leuwenhoeck in E.T.A. Hoffmanns *Meister Floh*. Im 6. Abenteuer kommt es zu einem »vergnüglichen Kampf bekannter Leute im Zimmer Leuwenhoeks«, nämlich zwischen Leuwenhoek und Swammerdamm. Statt »Zweikampf« werden dann bei dessen Beschreibung und zur Charakterisierung ihres Verhältnisses von Hoffmann auch die Wörter »Kampf«, »Streit«, »Zwist«, »Fehde« und »Zank« verwendet. Die beiden versöhnen sich bald wieder, um gemeinschaftlich einen Geist zu bekämpfen.

<http://www.zeno.org/Literatur/M/Hoffmann,+E.+T.+A./Erzählungen,+Märchen+und+Schriften/Meister+Floh/Sechstes+Abenteuer>

Wie dies nun, auf dem von Josef Huerkamp beschriebenen Weg, irgendeine Bedeutung für *Das steinerne Herz* haben soll, sehe ich nicht. Wenn der *Meister Floh* überhaupt eine Quelle sein sollte, dann liegt eine andere Stelle

näher. Dort kommt auch noch eine Mitteilung über eine Prinzessin (!) ins Spiel. Bereits im 2. Abenteuer des *Meister Floh* kam es zu einer Entzweiung:

Viele Jahre waren vergangen, die beiden Magier hatten sich entzweit, wie es wohl unter gelehrten Männern desto öfter zu geschehen pflegt, je gelehrter sie sind, und nur noch die wichtigsten Entdeckungen teilten sie sich aus alter eiserner Gewohnheit einander mit. – Ihr habt nicht vergessen, Pepusch, daß ich selbst einer dieser Magier bin. – Also, nicht wenig erstaunte ich über eine Mitteilung meines Kollegen, die über die Prinzessin Gamaheh das Wunderbarste und zugleich Glückseligste enthielt, was man nur hätte ahnen können.

<http://www.zeno.org/Literatur/M/Hoffmann,+E.+T.+A./Erz%C3%A4hlungen,+M%C3%A4rchen+und+Schriften/Meister+Floh/Zweites+Abenteuer>

Es ist hier wieder so, wie es an anderer Stelle auch schon für viele Stellen in *Die große Kartei* berichtet wurde: Mit ein wenig Recherche lassen sich oft weitere Nachweise finden, die dieselbe oder sogar eine höhere Wahrscheinlichkeit haben. Wenn Josef Huerkamp davon dann ohne Begründung nur eine einzige oder wenige auswählte bringt, war das dann Absicht oder hat er die anderen schlicht übersehen? Diese Art der begründungslosen Nachweise lässt einen meist ratlos zurück. Bei dem Versuch, diesen unangenehmen Zustand durch eigene Nachforschungen zu beseitigen, stellt sich leider allzu oft heraus, das Josef Huerkamp einen in eine Sackgasse oder auf einen Holzweg geschickt hat. Der Arbeitsaufwand, den Josef Huerkamp einem dadurch mit dieser »Enzyklopädie« bereitet, dürfte noch weitaus höher ausfallen, als der für die Eruierung von 15.000 Todesdaten.

Als weitere Quelle wird dann die Kusenberg-Erzählung nachgewiesen. Der Nachweis umfasst 16 Zeilen und ist, soweit ich sehe, im Wesentlichen korrekt. Mitten im Nachweis wechselt Josef Huerkamp zur Kommentarkategorie b=Hinweis (s. ganz rechts außen) und beginnt diesen umständlich mit der Feststellung, dass Schmidt Kusenbergs Erzählsammlung *Mal was andres!* besaß. Hätte da ein geklammertes (BVZ 411) in der vorherigen Kategorie nicht gereicht? Dann folgt der Hinweis, das die Formulierung »mal was anderes« in einem Brief an Krawehl in Anführungen steht. Warum wird dieses eine Vorkommen herausgehoben und die anderen werden nicht erwähnt? Denn ich könnte hier auf Anhieb fünf weitere Vorkommen der Formulierung »mal was andres« nachweisen, von denen drei in einfachen Anführungen stehen. Hat dieser Krawehl-Brief eine besondere Bedeutung? Josef Huerkamp verrät es uns nicht. Und wenn er schon Informationen zu *Mal was andres!* liefert, warum dann nicht Nachweise weiterer Stellen bei Schmidt, die darauf basieren. Die gibt es und sind kein Geheimnis, wie in der ASML vom 19.3. und 21.3.2004 nachgewiesen. Auch wenn ein direkter Bezug zu *Das steinerne Herz* m.E. nicht vorliegt wären solche Hinweise nützlicher gewesen als alles, was jetzt noch zu dieser Stelle folgt.

Als Nächstes weist Josef Huerkamp auf Schmidts Beireis-Aufsatz *Der Zauberer von Helmstedt* hin. Der soll nun etwas mit dieser Stelle zu tun haben, weil hier das Wort »Zauberer« vorkommt und StH 58 der Zonengrenzübergang Helmstedt erwähnt wird. Wie reimt sich das zusammen? Dann geht die Fantasie völlig mit Josef Huerkamp durch: Der Titel des Beireis-Aufsatzes (1954) soll angeblich Gutzkows *Der Zauberer von Rom* nachempfunden sein. Ein kurzer Blick ins BVZ (Nr. 200) zeigt, dass Schmidts

Gutzkow-Rezeption 1963 mit dem Erwerb der Bong'schen Werkausgabe begann und er den *Zauberer* erst am 24.12.1964 erhielt, also rund ein Jahrzehnt nach *Das steinerne Herz!* Bestätigt wird dies auch durch Schmidts Brief vom 28.4.64 an Wilhelm Michels (Nr. 307):

Frage: *besitzest Du etwas von GUTZKOW? (Ich habe nur die relativ lütte BONG'sche Auswahl).*

[Erwerb Weihnachten 1963, s. BVZ 200.1]

Auch sind m.W. bisher noch keine Gutzkow-Zitate vor 1964 bei Schmidt gefunden worden. Wie sollte dieser Einfluss also möglich sein? Aber solche Anachronismen durchziehen die ganze *Große Kartei*, weshalb ich in Kürze noch näher darauf eingehen werde. Laut Personenregister wird Gutzkow in *Die große Kartei* 35-mal erwähnt.

Der Rest der Seite 205 von *Die große Kartei* ist nun angefüllt mit weiteren Huerkamp'schen Assoziationen zu »Beireis« und »Zauberer«, »Helmstedt« und »Kusenbergl«, die alle, soweit ich das sehe, nicht falsch sind, aber keinerlei Bedeutung für *Das steinerne Herz* haben. Weshalb stehen sie also hier?

Auf der Seite 206 folgen dann noch die Kommentarkategorien d=Parallelen und e=Annotationen aller Art; d geht in Ordnung, e ist ein Hinweis auf Rudi Schweikerts Beireis-Bändchen, der, da Beireis hier nicht relevant ist, auch nicht notwendig gewesen wäre.

Was bleibt also von dieser ganzen Seite Stellenkommentar? Wenn man großzügig ist: ein Viertel. So geht das Seite für Seite.

Wenn Sie sich nun noch einmal den ganzen eingangszitierten Kontext StH 33 ansehen, ist Ihnen diese Stelle durch Josef Huerkamps Erläuterungen dann irgendwie verständlicher geworden? Mir nicht, ich sehe da durchaus

noch Erklärungsbedarf, der aber auch durch die Erläuterungen der umliegenden Begriffe nicht befriedigt wird.

Zu den Anachronismen: So wie gerade am Beispiel Gutzkow demonstriert, ist *Die große Kartei* durchzogen von angeblichen Nachweisen aus Werken von Schriftstellern, die Schmidt nach dem aktuellen Stand der Forschung zuverlässig erst viel später gelesen hat.

Hackländer wird StH 57 erwähnt, aber nicht auf eine Art und Weise, dass man dadurch auf eine vorangegangene Lektüre schließen könnte:

Readers Digest, *Humour in the Army* (und ich zog den Mund grimmig breit) : jetzt sind die ungefähr so weit, wie wir zu Zeiten Hackländers!

Lektürespuren finden sich bei Schmidt erst ab *Die Meisterdiebe* aus dem Jahr 1957, worin er auf Parallelen zwischen *Handel und Wandel* und Freytags *Soll und Haben* hinweist. Einige Bände Hackländer wurden in den 60ern angeschafft, die eigentliche Hackländer-Rezeption fiel jedoch in die Zeit nach ZT, von 1969 bis Mitte der 70er, und machte sich erst in SdA und AmG nachdrücklich bemerkbar. Trotzdem kommt Hackländer 18-mal in *Die große Kartei* vor. Ich habe die Stellen durchgesehen mit dem Ergebnis: Es sind meist lediglich Verweise auf die eine Hackländer-Erwähnung StH 57 im Zusammenhang mit Vorkommen von Soldaten- und Kriegsthemen oder aber zufällige verbale (Schreibärmel, ledernes Schurzfell, Goldpapier, Schlachtenlenker) bzw. Handlungs-Übereinstimmungen (z.B. Wünschen bei Sternschnuppe). Oft ist es auch bloßes Prahlen mit Schmidt-Kenntnissen. Wie nicht anders zu erwarten, lässt nichts davon auf eine Hackländer-Lektüre schließen und ebenso wenig hat irgendetwas irgendeine Bedeutung für *Das steinerne Herz* oder bringt

den Leser weiter. Eine Stelle mag nützlich sein, der Nachweis, dass das nicht ganz alltägliche Wort »knackerte« (StH 102) auch bei Hackländer vorkommt; es kann allerdings keinesfalls, wie *Die große Kartei* 599 angegeben, die Quelle (a=Sie wissen schon) sein!

Ähnlich dürfte der Fall liegen bei

- Brentano (9-mal im Register; Lektüre erst ab 1973, Werkzitate erst ab AmG und *Julia*, Briefzitate auch schon vorher z.B. *Kaff*),
 - Bulwer-Lytton (4-mal; Lektüre erst ab Mitte 60er),
 - Joyce (James 10-mal, Stanislaus 2-mal; Lektüre erst Jahre später),
 - Lafontaine (2-mal im Register; nachhaltige Lektüre ab Ende der 50er),
 - Mannhardt (4-mal; Lektüre 1960),
 - Spindler (9-mal; Lektüre erste Hälfte 70er),
- und vielen weiteren Autoren, wo Schmidts Lektüre vmtl. auch erst später erfolgte, ich das Datum aber nicht sofort parat habe und erst ein wenig recherchieren müsste.

Ob diese Nennungen von Bedeutung für *Das steinerne Herz* sind, mag jeder Leser selbst nachsehen, ich glaub's nach meinen Erfahrungen mit Gutzkow und Hackländer und der Überprüfung einiger weniger weiterer Stellen nicht. Generell scheint (wie schon seit *Satyrspünge* zu beobachten) für Josef Huerkamp der Grundsatz zu gelten: Wenn etwas schon einmal im Zusammenhang mit Schmidt erwähnt wurde, kommt es auch als Quelle in Frage, ganz egal für welches Werk und vor allem auch rückwirkend. Wenn er heute die Tatsache erführe, dass Gustav Schilling in *Abend mit Goldrand* der meistzitierte Autor ist (was er ist), können sie fest damit rechnen, dass Josef Huerkamp bei einer Fortführung seines Kommen-

tars auch Zitate von Gustav Schilling in *Das steinerne Herz* nachweisen wird. Kein Problem!

Warum der Herausgeber Friedhelm Rathjen bei diesen Stellen nicht gestutzt und eingegriffen hat, ist mir ein Rätsel. Er kennt sich gut genug mit der Lektürechronologie aus, dass er das auf keinen Fall hätte durchgehen lassen dürfen.

Ein besonders abstruses Beispiel für einen nicht gelesenen Autor muss zum Abschluss noch erwähnt werden: Es ist (*horribile dictu*) Hermann Löns, der 20-mal im Register aufgeführt ist. Wie es dazu kommt, soll beispielhaft aufgezeigt werden.

StH 26 steht der Satz:

In die Schlenke müssn Sie ma gehn: wo die Reiher sinn!

Dazu schreibt Huerkamp unter a=Zitatnachweis/Herkunft: Beschreibung der Gegend und der Vögel bei Hermann Löns: Der Wald der großen Vögel. Zum Text s. StH 20, Lehm-brei.

Die Schmidts waren selbst dort und sind durch den Schlenkenwald spaziert (s. TB Alice Schmidt 5.8.1954), was Josef Huerkamp natürlich weiß und mehrfach erwähnt, aber hier an dieser Stelle soll nun auf einmal Hermann Löns die Quelle gewesen sein? Und an der Stelle, auf die verwiesen wird (StH 20, Lehm-brei), finde ich den Hinweis, dass Löns in ebendemselben Werk die Schlenke als sumpfiges Gelände bezeichnet hat. Das muss ich dazu wissen? Wirklich? Dass die Schmidts laut TB umkehren mussten, weil es zu »morastig« war, weil sie in »Morast und Schlamm« gerieten, reicht als Ursache nicht?

Eine Durchsicht der weiteren Löns-Nennungen sei dem Leser zu seiner eigenen Erheiterung empfohlen.

Wie Josef Huerkamp darauf kommt, ist mir schleierhaft. Meines Wissens ist Löns als mögliche Quelle für Schmidt bisher nur einmal in Betracht gezogen worden (*Der Wehrwolf* von Kuhn zum *Faun*), und auch dort nicht sonderlich überzeugend.

4. Google ist Dein Freund ... und andere Torheiten

Wenn es Josef Huerkamp gelingt, in *Das steinerne Herz* sogar Zitate von Autoren zu finden, die Schmidt gar nicht gelesen hat, stellt sich natürlich die Frage, wie entscheidet er in *Die große Kartei* überhaupt, was ein Zitat ist? Ich kann's Ihnen sagen: Eine ganz, ganz entfernte Ähnlichkeit der Wörter reicht schon aus. Auch dafür wieder Beispiele mit einer Gratisanleitung, wie man solche Funde im Überfluss macht.

StH 86 heißt es:

Regenhell wurde der Himmel, und frische Farben auf allen Gegenständen.

Geben Sie einmal in der Google-Buchsuche das Worte regenhell ein:

<https://www.google.de/search?q=regenhell&tbm=bks>

Dann schauen Sie die Ergebnisliste durch, bis Sie ein Ergebnis finden, das Sie an Schmidt oder ein Buch aus seiner Bibliothek erinnert. Gleich unter den ersten ist eines, von dem man im Zusammenhang mit Schmidt schon einmal gehört hat: »Die Gedichte von Ossian, dem Sohne Fingals«.



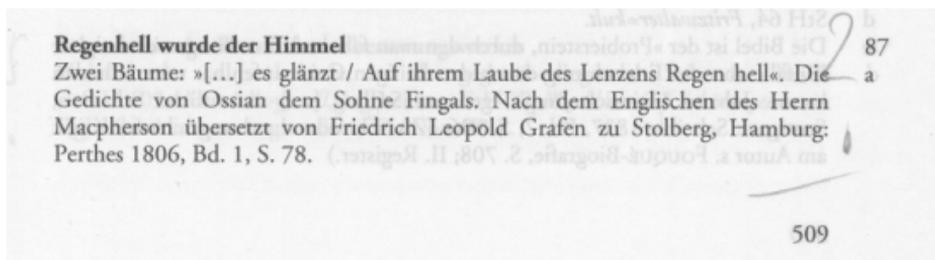
Die Gedichte von Ossian, dem Sohne Fingals - Band 1 - Seite 72

James Macpherson · 1806

IM BUCH GEFUNDEN – SEITE 72

Sie standen in ihrer Schöne schweigend da , Zween jungen Bäumen der Ebne gleich ; es glänzt Auf ihrem Laube des Lenzes **Regen hell** , Und die lauten Winde haben sich gelegt . » O Tochter von Herrmann , « sagte Frothal , » kamst » Du von ...

Und was finden wir *Die große Kartei* 509 nachgewiesen:



Wow, pfundiger Fund! Es stimmt schon, Arno Schmidt besaß eine Ossian-Übersetzung, aber die stammt nicht von dem Grafen zu Stolberg, sondern von Christian Wilhelm Ahlwardt (BVZ 561). Arno Schmidt besaß zwar auch Gedichte des Grafen (BVZ 263, Bd.50 und BVZ 309), aber darunter befindet sich nichts aus seiner Ossian-Übersetzung. Also ist das schon einmal mindestens unwahrscheinlich. Der eigentliche Witz ist jedoch: Wenn der Regen hell auf irgendetwas glänzt, soll das nun dasselbe bedeuten wie das Adjektiv »regenhell«! Wer hat sich das bloß ausgedacht?

Geben Sie nun einmal bei der Google-Buchsuche das Wort »regenhell« in Anführungszeichen ein

<https://www.google.de/search?q=%22regenhell%22&tbm=bks>

und probieren sie es dann nacheinander auch mit Endungen, also »regenhelle«, »regenheller« usw.

Was sich da plötzlich an interessanten Funden machen lässt! Zum Beispiel das Substantiv »Regenhelle«, dass in einem Bericht über die Beerdigung Hölderlins vorkommt. Auch dass das Adjektiv »regenhell« nicht ganz unbekannt ist und in einem viel anthologisierten Gedicht von Rolf Dieter Brinkmann vorkommt. Oder dass man mit »regenhell« im Hunsrück und Umgebung das hinter den ersten schwarzen Haufenwolken kommende Gewölk bezeichnet; und wo lebte Schmidt damals? In Kastel, nicht weit vom Hunsrück.

All diese Informationen sind wesentlich nützlicher als Josef Huerkamps abwegige Erläuterung.

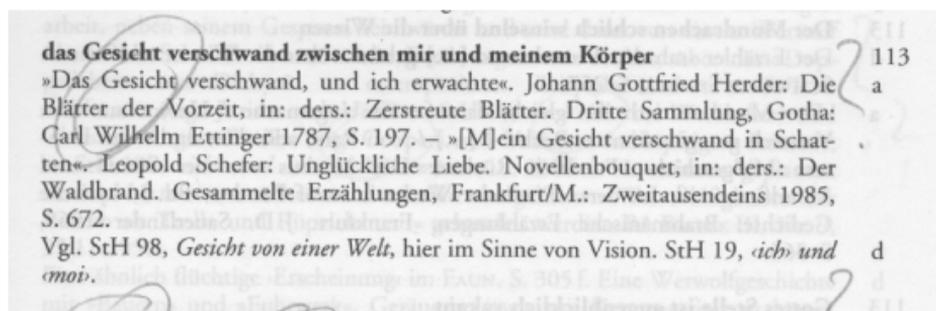
Auf der S. 510 folgt dann der sich auf *Ossian* beziehende und damit wieder einmal völlig nutzlose zweite Teil der »Erläuterung«:

- b Zu Ossian und dem Streit um die Authentizität s. FÄLSCHUNG; hier wird auch Herder genannt. Zu dessen unhaltbarer Position s. den HERDER-Dialog, S. 129. Ein Auszug aus Herders Ossian-Apotheosen → StH 119e, *Gälenstraßen*. Zu Stolberg und seinem Einfluß auf Fouquè s. FOUQUÉ-Biografie, S. 408. → StH 148, Gottfried August *Bürger* und seine Ossian-Übersetzung → StH 32, *Culdees*.

Beispiele dafür, dass »Nachweise« ungefähr auf die beschriebene Art bei Google gefunden wurden, gibt es viele. Doch nun ein Beispiel, wie wenig StH-Stelle und angebliche Quelle oft miteinander zu tun haben. Arno Schmidt schickt StH 113 Eggers bei schneidendem Wind zum Postamt, worauf er erwartungsgemäß zerstückelt wird:

Die gläserne Turbine des Windes zerstückelte mich: erst verlor ich dies Ohr, dann die Nase; das Gesicht verschwand zwischen mir und meinem Körper; die Fingerstäbe klappten schwächer und erblauten; unten mein Mantelsaum ahmte immer die letzte Schraubenwindung nach

Hier einer von Josef Huerkamps Kommentaren zu dieser Stelle:



Das sollen die Quellen sein? Really? Bei Arno Schmidt verschwindet das *tatsächliche* Gesicht, das Antlitz, die Fresse; bei Herder handelt es sich, wie Josef Huerkamp ja laut Hinweis unter d=Parallelen auch gemerkt hat, um eine Vision, ein Traumgesicht! Das soll dann noch irgendetwas miteinander zu tun haben? How? Außerdem legte Arno Schmidt sich seine Herder-Ausgabe erst am 10. Februar 1958 zu, und vorher sind im Werk erwartungsgemäß keine Herder-Zitate zu finden.

Beim zweiten Nachweis sieht es nicht besser aus. Bei Schefer handelt es sich zwar auch um das Antlitz, aber schauen sie mal bei Google, wie häufig die Wörterkombination »das Gesicht verschwand« ist:

<https://www.google.de/search?q=%22das+Gesicht+verschwand%22&tbm=bks>

Insgesamt führt Google allein bis 1955 263 Stellen auf. Auch bei Herder kommt die Formulierung noch ein paar-mal vor.

<https://www.google.de/search?q=%22das+Gesicht+verschwand%22+inauthor:Herder&tbm=bks>

Die Stellen könnte man dann doch auch alle aufführen, oder? Da wären wir ruck, zuck über 1000 Seiten! Dass Schmidt mit seiner Herder-Lektüre erst 1958 loslegte, macht Ihnen doch nichts, oder?

Mit sowas müssen sie in *Die große Kartei* allüberall rechnen. Besonders eindrucksvoll sind Josef Huerkamps Fähigkeiten, Verbindungen herzustellen, an die Schmidt nicht im Traum gedacht haben kann. Schon allein deshalb, weil sie herzlich wenig Sinn machen. StH 32 beschreibt Arno Schmidt ein Uniformgeschäft (?) in Ahlden, dem er den erfundenen Namen »Gundermann & Hederich« gibt, also zwei Efeusorten. Josef Huerkamps langen Kraut-und-Rüben-Kommentar finden Sie *Die große Kartei* 98, untere Hälfte. Was da so alles steht! Von dem Namen Hederich schließt Josef Huerkamp unter a=Zitatnachweis/Herkunft auf Hederichs Mythologisches Lexikon, denn

»das Lexikon wurde von Goethe u.a. für seine Hymne: Prometheus verwendet, aus der → StH 26, *entehren* zitiert wird.«

Wie? Was? Hederichs Lexikon wurde m.W. von Schriftstellern von Wieland bis Grillparzer ausgiebig genutzt. Es dürfte keine Schwierigkeiten bereiten, mit ein bisschen Recherche in *Das steinerne Herz* noch mehr Zitate aus Werken aufzufinden, für deren Erstellung auch der Hederich herangezogen wurde. Aber was beweisen die?

Doch es kommt noch besser: Unter d=Annotationen aller Art wird behauptet:

Artikel aus dem Hederich-Lexikon werden auch SCHULE nachgewiesen: Rosenberg, *Hausgespenst (I)*, S. 12 und 39f.

Wenn man im *Hausgespenst I* nachsieht, findet man nichts, die Hederich-Artikel werden erst im *Hausgespenst II* auf den angegebenen Seiten zitiert. In beiden Fällen behauptet jedoch niemand, dass Hederich Schmidts Quelle gewesen sei, es handelt sich also keineswegs um Quellenachweise. Auch sonst gibt es bisher keinen Hinweis dar-

auf, dass Schmidt dieses Lexikon jemals verwendet hätte. Als Quellen für beide Stellen in der SdA sind mittlerweile auch bereits andere Werke aus Schmidts Bibliothek nachgewiesen worden. (Und wenn man die Nachweise nicht kennt, kann man die Quellen mit Google heute leicht selbst finden.) Der Wortlaut in Schmidts tatsächlichen Quellen ist zwar sehr ähnlich, aber das liegt daran, dass Hederich über lange Zeit das Standardwerk für die Mythologie war und spätere Lexika ungeniert weil völlig legal daraus abkupfernten.

Naturgemäß stammen in einem solchen Kommentarband wie *Die große Kartei* auch etliche Hinweise von anderen Beiträgern. Ich habe den Eindruck, dass Josef Huerkamp nur in den seltensten Fällen diese Informationen überprüft und die entsprechenden Quellen eingesehen hat. Ein Beispiel dafür.

StH 80 heißt es:

Mensch, Reclam=Hefte!! : und ich griff zu, Raubebald, Eilebeute (also Maher Schalal Hasch Bas : so billig komm ich nicht wieder zum <Candide>!).

Auf die Hauptquelle (neben dem *Faust*) hatte ich bereits am 14.8.2001 in der ASML hingewiesen, es ist Walter Scotts *Woodstock oder der Ritter*, Kap.1. Dort heißt es im Text und einer dazugehörigen Fußnote:

Denn nun kommen die, welche genannt werden: Maher Schalal Hasch Bas) weil sie eilen werden, die Beute zu theilen.*

*) Siehe Jesaias 8. Kap. 1. Vers. Luther übersetzt es:
Raube bald und Eilebeute. A. d. Übers.

So sieht das in Schmidts Scott-Ausgabe, Bd. 19, aus:

zu machen. Nicht einmal ein Paar Beinkleider sollt ihr aus dem Leder zuschneiden, soviel ihr auch Messerschmiede und Seckler sein mögt; ihr sollt keinen Trost und keine Hilfe bekommen, von dem weit heruntergesunkenen Verräther Henry Lee, der sich Jägermeister von Woodstock nennt, noch von sonst Jemanden. Denn nun kommen die, welche genannt werden. **Maher Schalal Hasch Bas** *) weil sie eilen werden, die **Beute** zu theilen.“

Hier endigte diese wilde Deklamation, deren letzter Theil die armen Bürger von Woodstock sehr beängstigte, weil er ein kürzlich verbreitetes, unangenehmes Gerücht zu bestätigen schien. Freilich

*) Siehe Jesaias 8. Kap. 1. Vers. Luther übersetzt es: **Raube bald und Eile-Beute.** A. v. Heberf.

Daraus macht Josef Huerkamp auf S. 466f. von *Die große Kartei* zwei separate Stellenkommentare, einen für »Raubebald, Eilebeute« und einen für »also Maher Schalal Hasch Bas«, sodass nicht mehr zu erkennen ist, dass beides von Scott stammt. Wieso das? Und statt 17 Zeilen in zwei Kommentaren hätten mir die 5 Zeilen gereicht, die ich oben dafür gebraucht habe.

Was mir hier, bei diesem Hinweis auf einen Roman, den ich gelesen habe, wieder einmal auffällt, ist das fast vollständige Fehlen von Hinweisen darauf, *warum* Arno Schmidt ein Zitat wohl verwendet. Hier am Anfang des Romans, in Kap.1 und 2, geht es um die Verbindung von Macht und Religion, religiöse Heuchler und Sittenwächter, und dass die Schuld für Sittenverderbnis Schriftstellern in die Schuhe geschoben wird, z.B. S. 53:

<https://books.google.de/books?id=5mAeAAAAMAAJ&pg=PA53&q=%22lege%20ich%20zur%20Last%20allen%22+%22M%C3%BC%C3%9Figgang%22>

und S. 54:

<https://books.google.de/books?id=5mAeAAAAMAAJ&pg=PA54&dq=%22Lehrers+der+Ausschweifung+und+des+Lasters%22>

Das war ja wohl auch für Schmidt zu jener Zeit ein Thema. Aber um einen solchen Hinweis machen zu können, muss man die zitierten Werke auch selbst gründlich lesen, was Josef Huerkamp nur *äußerst* selten getan zu haben scheint.

5. Gelesen oder nicht gelesen, das ist hier die Frage

WeDe Krüger schrieb am 2.4.2012 hier in der ASML:

Geradezu – um es bitte salopp sagen zu dürfen – ein echter »Knüller« ist im Kapitel »Literatur zum Roman«, die Liste der Bücher – schön nach Tagen aufgebaut – aus denen Arno Schmidt während der Entstehungszeit des Romans Tag für Tag allabendlich seiner Frau vorlas.

Diese Liste der gelesenen Bücher auf den Seiten 867–871 ist wirklich schön, aber noch schöner wäre sie, wenn sie weniger Fehler hätte (und dadurch Vertrauen erwecken würde) und dafür mehr Erläuterungen aufwiese (z.B. alle BVZ-Nummern). Und am Allerschönsten wäre es, wenn Josef Huerkamp diese aufgeführten Werke auch gelesen hätte. Denn sollte man von einem Schmidt-Kommentar, der Jahrzehnte in der Mache war, nicht mindestens erwarten können, dass der Autor und seine Beiträger die bekannten Quellenwerke lesen oder mit allen verfügba-

ren Mittel nach Zitaten daraus suchen? Aber weder Zitate aus seltenen Werken, die auf Schmidts Lektüreliste standen (aber schon seit Jahren über die Google-Buchsuche zu finden sind), noch alle aus leicht zugänglichen Werken wurden gefunden.

Ein Beispiel für Ersteres. StH 34 heißt es:

Fußballer in flammicht gemaltem Dreß, mit Brustschildern von gräulichem Ansehen und fürchterlichem Umfange

und StH 39:

Krach draußen von besoffenen Fußballern : einige brüllten wie die Bullen; andere heulten und bellten gegen den mitternächtlichen Mond. Eine Trompete, oder sonst ein Strahlgebläse von durchdringend scharfem Klang, übte in der hinteren Nachbarschaft. Auf ein gegebenes Wort löschten sie gleichzeitig ihre Augen, und zerstreuten sich in den Häusern.

Für beide Stellen hat Josef Huerkamp die Quelle nicht auffindig machen können (*Die große Kartei* 212f. und 241). Es ist Henry Brookes *Der vornehme Thor, oder Heinrichs Grafen von Moreland Geschichte* (BVZ 497), III. Theil, XVI. Capitel, *Die Geschichte eines verruchten Sünders*. Das war auch Schmidts wichtigste Quelle für die Erzählung *Lustig ist das Zigeunerleben*. Eine frühere Ausgabe derselben Übersetzung in der »Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe« ist seit 2009 bei Google verfügbar und die Stellen sind seitdem leicht zu finden:

[https://books.google.de/books?id=tOZMAAAAcAAJ
&pg=PA235&dq=%22flammicht%22](https://books.google.de/books?id=tOZMAAAAcAAJ&pg=PA235&dq=%22flammicht%22)

[https://books.google.de/books?id=QbQ6AAAAcAAJ
&pg=PA423&dq=%22wie+die+Bullen%22+%22wie+die+Hunde+gegen%22+%22Mond%22](https://books.google.de/books?id=QbQ6AAAAcAAJ&pg=PA423&dq=%22wie+die+Bullen%22+%22wie+die+Hunde+gegen%22+%22Mond%22)

Seit 2008 ist eine frühe englische Originalfassung, die diese Passagen enthält (was in den späteren purgierten viktorianischen Ausgaben nicht der Fall ist), im Internet Archive verfügbar:

<https://www.archive.org/details/historyofhenryea00broorich>

Und davor hätten Bibliotheken und die Stiftung (die ja auch sonst Informationen geliefert hat) sicherlich zur Lektüre verhelfen können. Also warum hat Josef Huerkamp dieses Werk nicht gelesen? Warum hat er nicht unmittelbar vor der Drucklegung von *Die große Kartei* noch einmal nach den noch nicht geklärten Zitaten gesucht?

Am anderen Ende des Kommentierspektrums von Schmidts Leseliste steht Gustav Freytag, dessen *Die verlorene Handschrift* schon ewig als Quelle für *Das steinerne Herz* bekannt und leicht verfügbar ist, sowohl gedruckt, als auch elektronisch, auf DVD und im Internet. Sollte ein Kommentator das Buch bei einem solchen Vorhaben nicht gründlich lesen? Hier zwei Stellen, die in *Die große Kartei* nicht nachgewiesen werden:

StH 44: ich kann nicht einschlafen, wenn mein Kopf nicht unter der Decke steckt.

Ein ähnliches Problem bei Freytag:

<https://books.google.de/books?id=ExMnAAAAMAAJ&pg=PA33&dq=%22ich+kann+nicht+einschlafen,+wenn+ich+nicht+alle+Schl%C3%BCssel%22>

StH 46: mit einem schmerzlichen Ausdruck, der ihm sehr gut stand

Fast identisch bey Freytag:

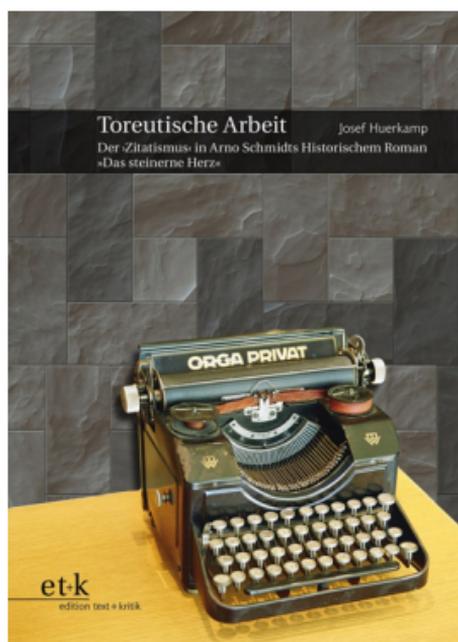
<https://books.google.de/books?id=kbo5AAAAMAAJ&pg=PA229&dq=%22mit+einem+schmerzlichen+Ausdruck,+der+ihr+sehr+gut+stand%22>

Vgl. *Die große Kartei* 272 (andere Erläut.) und 283 (fehlt).

6. Behämmerte Arbeit

Als Ergänzung zu *Die große Kartei* veröffentlichte Josef Huerkamp dann Ende des Jahres 2011

Toreutische Arbeit. Der ›Zitatismus‹ in Arno Schmidts historischem Roman »Das steinerne Herz«. München: edition text+kritik, 2011. 208 S., € 26,80.



Das Buch basiert auf *Die große Kartei* – und damit ist auch schon das Urteil darüber gesprochen. Da ich nun auch keine Lust mehr habe (so viele mit Lesen von Mist und Schreiben einer Rezension verschwendete Lebenstage!), füge ich lediglich noch einige Punkte an, die ich mir bereits früher notiert habe, und fahre dann gleich mit dem Fazit fort.

[Anm. beim letzten Durchblättern von *Die große Kartei*: Bemerkungen über das Fehlende (Übersetzungen fremdsprachiger Zitate, Erläuterung ungewöhnlicher Wörter,

Fremdwörter und Formulierungen), das nicht Gefundene, das Überflüssige, das Unsystematische, das Uneinheitliche, das Durchscheinen einer Computeraversion des Autors in *Die große Kartei* hatte ich auch noch geplant, aber mir reicht's! Die Zahl der Bleistiftfragezeichen in meinem Exemplar ist Legion.]

S. 34 meint Josef Huerkamp, dass in *Das steinerne Herz* die Quantität der Zitate über die Qualität gehe. Diesen Eindruck kann man bei der Lektüre von *Die große Kartei* auch tatsächlich erhalten, denn die vorgeführten Zitate, wenn sie denn wirklich welche wären, wären miserabel. Der überwiegende Teil ist jedoch reine Fantasie von Josef Huerkamp und der Qualitätsmangel somit dort zu verorten.

S. 34 wird wieder behauptet, Ziel von Eggers' Projekt sei »die Erfassung sämtlicher Einwohner des Königreichs Hannover«. Er hat's auch Monate später nicht kapiert.

S. 64 wird (wie auch in *Die große Kartei* durchgehend) behauptet, Schmidt habe Meyers Großes Konv.Lex in der 5. Auflage benutzt. Lothar Meyer hat schon im Kosmas-Handbuch nachgewiesen, dass Schmidt zu jener Zeit die 3. Auflage benutzte, wie es ja auch StH 17 nachzulesen ist:

[vom Nutzen alter Lexika: Meyer, 3. Auflage, 1874](#)
Neuerdings wissen wir auch das genaue Datum der Anschaffung der 5. Auflage, es war laut TB Alice Schmidt der 11.5.1956, an dem die 3. Auflage von 1874–1878 gegen die 5. eingetauscht wurde; also erst nach StH.

S. 66 u.ö.: »zögerlicher eingestellten Benutzern« (Leser, es ist Deine Schuld, wenn Du mir nicht glaubst! [wie bei Verschwörungsspinnereien])

S. 107–110: Eine lange Liste von Zitierverfahren, die auf Zitaten basiert, von denen nur ein einziges ein wenig Wahrscheinlichkeit besitzt, gipfelt auf S.110 im zweiten

Absatz in einer schamlosen (Um)Interpretation von Stellen, deren Quellen er gar nicht gefunden hat (s.o. Brooke). Saubere Arbeit!

Allgemein: Auf den Zweck der Zitate, was Schmidt damit also erreichen will, wird fast überhaupt nicht eingegangen. (Das lässt sich aber auch schlecht erkennen, wenn die Zitatnachweise so falsch sind wie in *Die große Kartei*.)

7. WTF?

Diese Veröffentlichungen sind der neuste und tiefste Tiefpunkt der Schmidt-Forschung. Es sind krause Bücher, für deren Abfassung Schmidts *Das steinerne Herz* wohl der Anlass gewesen sein mag, die im Ergebnis jedoch weder mit Arno Schmidt noch mit seinem Roman viel zu tun haben. Über weite Strecken ist es ein Fantasieren über Assoziationen, die Josef Huerkamp beim Lesen von *Das steinerne Herz* bzw. seiner Stellenschnipsel durch den Kopf gegangen sind; oder Assoziationen zu Stellen in anderen Büchern, die ihn bei der Lektüre mehr oder weniger stark an Stellen in *Das steinerne Herz* erinnerten; und die Gedanken hat er dann für Schmidts eigene gehalten und entsprechend protokolliert.

Der Preis von 86,00 + 26,80 Euro mag schon teuer erscheinen, aber so richtig teuer zu stehen kommt den Leser und die Schmidt-Forschung erst der Mist, der drinsteht, die Arbeit, die dieser macht, und die seltsamen Folgen die er mit darauf aufbauender Sekundärliteratur zeitigen wird.

Josef Huerkamps *Die große Kartei* verdient den Namen »Enzyklopädie« nur in der Hinsicht, dass es eine nahezu

vollständige Sammlung aller Fehler ist, die man in der Schmidt-Forschung machen kann. Man fühlt sich immer versucht, es in »Die große Ka...e« umzutaufen. Man kann nur hoffen, dies möge nicht »state of the art« der heutigen Schmidt-Forschung bzw. Germanistik sein.

Autor, Herausgeber und Verlag haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, diese sekundären Werke nicht nur zu Büchern *gegen* den Autor Arno Schmidt und *gegen Das steinerne Herz* zu machen, sondern auch *gegen* den Leser. Wie kann so etwas alle Kontrollinstanzen vom Autor bis zum fertigen Produkt durchlaufen? Fragen sie die Macher! Jörg Drews soll *Die große Kartei*, wie ich hörte, Mitte des letzten Jahrzehnts, als der Band erst 500 Seiten stark war, abgelehnt haben. Eine weise Entscheidung, bei der es hätte bleiben sollen.

Amerikanische Soldaten, die besonders viel Erfahrung mit Operationen haben, an denen viele beteiligt sind und dann auf allen Ebenen auch wirklich alles schief läuft, nennen so etwas Clusterfuck; in diesem speziellen Fall muss man noch hinzufügen: FUBAR.

Die Lektüre kann man guten Gewissens niemandem empfehlen. Eine einzige Ausnahme mag es geben: den nächsten StH-Kommentator. Dem kann eine Lektüre wohl nicht erspart bleiben; aber der sollte sich *Die große Kartei* unbedingt erst dann vornehmen, wenn er seinen Kommentar fertig hat, damit er die Fehlinformationen leichter erkennt und sie nicht versehentlich übernimmt.

Es würde mich wundern, wenn er dann noch viel gebrauchen könnte, denn 30% des Materials sind reine Erfindung, 20% für *Das steinerne Herz* völlig ohne Belang und 20% falsch oder schlicht Bullshit.

Bestimmend für das So-Sein solcher Sekundärwerke ist wohl, dass sie zum größten Teil aus dem bestehen, was der Medienbeobachter Stefan Niggemeier einmallässlich eines Artikels des Zeit-Kolumnisten Harald Martenstein als »Gefühltes Wissen« bezeichnet hat:

Gefühltes Wissen ist das, was Kolumnisten wie Martenstein auszeichnet und lesenswert macht. [...] Wenn Martenstein etwas in der Welt wahrnimmt, das ihm »seltsam« vorkommt, dann schaut er sich als Reaktion nicht genauer die Sache in der Welt an, sondern das Gefühl in seinem Kopf. So mag er hin und wieder zwar zu originellen Erkenntnissen kommen. Deren Verbindung zur Realität lässt sich aber in diesem Fall durch eine schlichte zweiminütige Recherche kappen.

Ähnlich ist das auch bei Josef Huerkamp: Der Weg zu seinen »originellen Erkenntnissen« gleicht dem von Gläubigen und Verschwörungsspinnern, Ausgangspunkt ist immer die (nicht ganz neue) Descartes-Adaption »Ich denke es, also ist es so!« Daher lassen sich auch die meisten seiner »Nachweise« und »Hinweise« durch eine schlichte zweiminütige Recherche widerlegen; allerdings sind Tausende Male 2 Minuten erforderlich! Was dann einen Zeitaufwand ergibt, den wohl weder Herausgeber noch Verlag investieren wollten. Somit muss diese Arbeit der Leser selbst erledigen, und zwar jeder Leser, mit jedem einzelnen Kommentar. Natürlich nur, wenn er will; aber er sollte besser nicht wollen, denn schon mit Google und Google-Buchsuche lässt sich Verlässlicheres über *Das steinerne Herz* erfahren als aus diesen Werken.

... just remember—it's not a lie if you believe it.

George Costanza, *Seinfeld*, 6/16

Bilderkuddelmuddel

jenun; ich hätte da noch ein ›Philosophisches Wörterbuch‹, das zumindest das Bedürfnis nach einem besseren brennend=fühlbar machn würde

Professor Butt, SdA 172

Die größte Enttäuschung auf dem diesjährigen Gabentisch:

Bilderkacheln. Das [!] Album zu Arno Schmidts Roman »Das steinerne Herz«. Hrsg. von J. Huerkamp, G.E. Öztanil, R. Hendricks und W.-D. Krüger. 128 S. München: edition text+kritik, 2004. 32,00 €.



Kein Konzept, keine irgendwie erkennbaren Auswahlkriterien, keine Struktur, keine Gestaltung, dafür viele Fehler. Halbfertigware, als erster Entwurf ganz ordentlich, aber bei weitem noch nicht druckreif: nicht lektoriert, nicht korrigiert, nicht ordentlich gesetzt. Auch nicht angemessen layoutet sondern einfach lieblos zusammengekleistert nach dem alten Heimwerkermotto »Was nicht passt, wird passend gemacht«.

Ich kenne andere Arbeiten der Hrsg. zu Arno Schmidt und schätze sie, aber hier scheinen sich ihre einzelnen Qualitäten nicht addiert, sondern subtrahiert zu haben.

Und auch die edition text+kritik hat in Sachen »Bilderbuch« schon Besseres geliefert, siehe Axel Dunkers Ausstellungskatalog oder Rudi Schweikerts Band über Lauban.

Völlig unverständlich, diese Qualitätsstürze.

Hoffentlich reißt das in der Arno-Schmidt-Forschung nicht ein, »unfertige Bücher« (Butt, a.a.O.) zu drucken.

[Nachtrag 11.11.2021: Leider ist es zur Regel geworden, ja, es erscheinen immer häufiger Arbeiten, die in den Regelwerken der Universitäten zur Einhaltung der wissenschaftlichen Integrität »Erfindung von Forschungsergebnissen« genannt werden.]